

Breslauer Beobachter.

Nr. 121.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,
den 31. Juli.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **einen Sgr. vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



**Fünftes
Jahrgang.**

Jede Puchbindung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen diesen Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rtn., sowie alle Admnl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verendung zu 22 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

„Ei!“ rief Jungfer Barbara, „Du sehlst grade noch, um die Unruhe im Hause vermehren zu helfen.“

Ich will still für mich bleiben, erwiderte Lorenz, und Niemanden in den Weg kommen. „Gönnt mir nur einen Winkel, wo ich für mich weinen kann. Wenn Ihr mich aber durchaus nicht sehen wollt, so werde ich gleich nach dem Begräbniß meiner guten Pflegemutter dies Haus wieder verlassen und hingehen, von wo ich hergekommen bin.“

„Sieh doch, wie pagig der aufgelesene Bube geworden ist!“ rief Barbara mit zornfunkelnden Augen. „Du glaubst wohl, weil Du ein paar Jahre auf der Schule gewesen bist, Du dürftest Dir hier nichts mehr gefallen lassen, Du könntest Dich beleidigt zeigen und trogen? — Oho, Du Bastard! das bilde Dir nicht ein. Mit Deiner Herrlichkeit ist es aus.“

„Ach das weiß ich! murrende Lorenz leise und ein tiefer Schmerz durchschnitt die Seele des armen Knaben.“

Schon wollte er sich seufzend hinausbegeben, um vor der Thüre die Rückkehr seines Pflegevaters abzuwarten, da stürzte Lehnchen, die von der Ankunft des theuren Jugendgefährten eben unterrichtet worden war, in das Zimmer und fiel dem Unkommlinge mit den Worten: „Ach mein lieber, guter Bruder!“ schluchzend um den Hals. In diesem Augenblick vergaß der arme Lorenz die ihm eben widerfahrne Beleidigung, vergaß seinen Vorsatz, vergaß die Anwesenheit der bösen Tante selbst, und erwiderte mit herzlichem Gefühl den Gruß der geliebten Schwester. Alles hatte sich hier im Vaterhause auf so traurige Weise umgewandelt; nur sie, die ihm das Liebste darin war, sie war in ihrem treuen Sinne unverändert geblieben. Aber nur zu bald wurde er aus dieser wehmüthig freudigen Empfindung aufgestört. Denn die Mühe riß ihm das weinende Lehnchen aus den Armen und rief schmähdend: „Schäme Dich, Mädchen! Bist Du denn so leichtsinnig, daß Du die todte Mutter so schnell über den hergelaufenen Buben vergessen kannst?“

Eingeschüchtert, aber mit einem unwilligen Blick über die harteherzige Vormünderin, trat Lehnchen zurück, und Lorenz biß die Zähne zusammen in ohnmächtiger Wuth über die ihm und seiner theuern Schwester zugesugte unerbittliche Kränkung. Da kam Meister Jochem nach Hause. Er hieß den Pflege Sohn freundlich willkommen, schüttelte ihm treuherzig die Hand, küßte ihn und schien über die Ankunft desselben eben nicht ungehalten zu sein. Diese Aufnahme that dem armen durch die Liebloßigkeit Barbaras tief verletzten Knaben wohl, und er fing wieder an zu hoffen, daß er doch noch nicht so ganz verstoßen sei.

„Du hast in einer traurigen Stunde dies Haus wieder betreten, mein Sohn!“ sagte Jochem bewegt. „Ich wünschte wohl, Du wärest um einige Tage früher gekommen, daß Du mein braves Weib noch am Leben getroffen hättest. Sie würde sich gefreut haben, Dich noch einmal vor ihrem Ende zu sehen. Oft hat sie von Dir gesprochen, und sie hatte jedesmal einen frohen Tag, wenn befriedigende Nachrichten über Dich eingingen.“

Mein gutes Mutter! rief Lorenz und Thränen füllten seine Augen wieder. „Laßt mich zu ihrer Leiche. Sie ist doch noch nicht begraben?“

„Morgen früh erst findet die Beerdigung statt,“ erwiderte der Scharfrichter. „Geh hinaus auf den großen Flur, dort steht der Sarg mit Armleuchtern umstellt. Geh, mein Sohn, wenn Du keine Furcht hast, und sieh Dir Deine Wohlthäterin noch einmal an.“

Lorenz ging hinaus. Da lag die bleiche Hülle der Entschlafenen, schon der Entstellung nahe, denn ein Schlagfluß, dem bald die Spuren der Verwesung folgten, hatte plötzlich das Leben der wackern Regina geendet. Der nun wieder verwaisete Knabe kniete am Sarge nieder und ließ hier, wo er sich unbeobachtet wußte, seinen Thränen freien Lauf. „Mein gutes Mütterchen,“ klagte er laut, „ach warum bist Du mir so früh gestorben? Ich hätte Dir einst so gern Deine treue Mutterliebe und Sorge vergelten wollen.“

Als er noch so sprach, fühlte er sich von ein paar weichen Armen umschlungen. Lehnchen war ihm, während unten die Tante mit dem Vater in ein lebhaftes Gespräch verwickelt war, leise nachgeschlichen. „Ach Bruder Lorenz,“ sagte sie, „laß mich hier bei der lieben Mutter, die uns nie schalt und schmähte, wenn wir einander gut waren, noch einmal Willkommen sagen; denn hier stört uns die böse Mühe nicht. O wie habe ich immer gewünscht, Dich einmal wieder zu sehen, und jetzt, da Du endlich da bist, kann ich nichts als weinen. Und doch freue ich mich im meiner Betrübniß über Dein Kommen; denn wenn könnte ich lieber klagen, was mir fehlt, als Dir. Ach Lorenz, unsere glücklichen Tage werden wohl jetzt vorbei sein, mit der lieben Mutter werden wir auch unsere gute Zeit zu Grabe tragen.“

Lehnchen hatte Recht. Für beide Kinder hörten nun die Freuden der Jugend auf. Jungfer Barbara blieb bei ihrem Schwager als Wirtschaftsführerin und brachte in kurzer Zeit eine ganz neue Ordnung der Dinge zu Stande; denn der Schwache Jochem ließ sich bald von der neuen Hausregentin noch mehr beherrschen, als ihn früher seine Frau beherrscht hatte. Ach, und die jetzige Regierungsweise war weit strenger und drückender, als die vorige. Vorher hatte der Hausherr die Fessel des Gehorsams, mit der die kluge und freundliche Regina ihn zu seinem Besten umschlungen gehalten, nie gefühlt, denn diese Fessel war leicht und sanft gewesen, und hatte einem weichen Sammelbunde geglichen, bei dessen Berührung man eine wohlthätige Empfindung verspürte. Die neuen Ketten waren im Vergleich zu den vorigen harte Eisenketten, deren Druck die Haut aufreißt. Aber Jochem war nicht der Mann dazu, sie zu zersprengen.

Gegen Lehnchen beobachtete Barbara noch einige Rücksichten; auch mochte sie für das rechte Kind der Schwester wohl einigermaßen Liebe fühlen. Aber der arme Lorenz war ihr ein Dorn im Auge. Seinetwegen hatte sie ja so lange Zeit mit ihren Verwandten in Zwist gelebt. Nun war der Augenblick gekommen, wo der lang zurückgehaltene Groll in vollem Maße ausströmen konnte. Jetzt sollte der aufgelesene Bube entgelten, was sie seinetwegen entbehrt und gebuldet hatte.

So sehr sich Lorenz vorher auf den kurzen Aufenthalt im Hause der Pflege Eltern gefreut hatte, eben so sehr sehnzte er sich jetzt, bei so veränderten Verhältnissen, nach dem Ablauf der Erholungsfrist; denn einsam und traurig schlich er in den lieben bekannten Räumen umher, auf allen Gesichtern las er Unmuth, und von der Hand der Feindin mußte er jetzt die Gaben empfangen, die ihm einst in besseren Tagen die Hand der Liebe gereicht hatte. Sein gutes Schwesterlein sah er nur wenig, noch weniger war es ihm vergönnt, mit ihr zu sprechen, denn sie mußte beinahe zu allen Stunden der mürrischen und umhervollern den Mühe zur Seite sein. Fährte ihn aber sein Unstern in deren Nähe, so war er gewiß, Schmähdreden zu hören oder mürrische und verächtliche Blicke zu sehen. Kein Wunder also, daß er sich bald weit von hier weg, und wieder in sein stilles Studierkammerlein im Hause des Rektor Benedict wünschte. Aber auch dieses Wünschen sollte ihm unerfüllt bleiben; denn als er ein Paar Tage vor dem Ende der Ferien den Pflegevater bat, ihn nun wieder ziehen zu lassen, riß sich dieser verlegen die Hände und sprach: „Armer Junge, das geht nun nicht mehr an! Es kann forthin nicht mehr bleiben, wie es vorher gewesen. Dein Aufenthalt in B. und Deine Studien verursachen mir zu viel Kosten, die überdem noch von Jahr zu Jahr zunehmen würden. Ich aber vermag dies bei meinem jetzt zerritterten Hausstande auf die Länge nicht auszuführen, und muß Dir eine andere Lebensbahn vorzeichnen, als die ich einst Dir zu bestimmen Willens war. Zum Doktor kann ich Dich nicht machen: darum sollst Du hier bleiben und Scharfrichter werden. Mein Halbmeister Nicolaß, der Dich vor beinahe fünfzehn Jahren mir in's Haus brachte, mag Dich in allem Erforderlichen unterrichten.“

Lorenz starrte seinen Pflegevater lange sprachlos an, denn der Schrecken lähmte seine Zunge. Endlich stammelte er leise: „Wie? lieber Vater! Also Scharfrichter soll ich werden?“

„Du bauerst mich, guter Junge!“ erwiderte Jochim, „daß Du in Deiner bisherigen Bahn nicht fortgehen darfst. Es wäre vielleicht ein tüchtiger Mann einst aus Dir geworden; denn ich weiß, daß Du fleißig warst, und gute Fähigkeiten hast, ein Gelehrter zu werden. Es ist, weiß Gott, Schade um Dich, aber ich kann jetzt —“

Hier stockte er und wurde aufs Neue verlegen. Da trat Barbara, die im offenen Nebengemache die Verhandlung mit angehört hatte, schnell in das Zimmer und rief: Ich glaube gar, Schwager, Du machst noch lange Umstände mit diesem Schandbuben, der von Gott schon verflucht und gezeichnet wurde, als er kaum geboren worden war? Warum quälst Du Dich, eine Rechtfertigung zu ersinnen, um diesem Vassard Rede zu stehen, dem Du nicht einen Trunk Wasser zu gebest schuldig bist? Warum sagst Du ihm Schmeicheleien, der froh sein muß, wenn er dem Hunde gleich geschägt wird, denn er ist ja ein Verworfenner von dem seine Eltern sich loslagten, die freilich auch schändliche Kreaturen gewesen sein mögen. Aus bösem Saamen entsteht keine gute Frucht. Du wolltest einen gelehrten und ehrlichen Mann aus ihm machen? Haha! — eine Mähe! Jammerschade um Dein unnütz weggeworfenes Geld! Ein Dieb, ein Mordbrenner, ein Straßenräuber, ein Mörder wird der Bube werden, wenn es nur irgend eine Bestimmung giebt. Habt Ihr ihn denn nicht auf dem Schindanger gefunden? Haben nicht die Galgenvögel an ihm gehakt, und ihm ein Zeichen gelassen, daß er ihnen zum Fraße angehöre? Konnte das Schicksal deutlicher bestimmen, wozu dieser Verworfenne berufen und auserwählt ist? — Du thust ihm noch viel zu große Ehre an, wenn Du ihn im Hause behalten und zum geringsten Deiner Knechte machen willst. Laß ihn doch laufen, wenn ihm das nicht ansteht. Er erreicht dann desto eher sein Ziel, denn der Mensch entgeht nun doch einmal seinem Verhängniß nicht. Ja, ja, lieber Schwager, sei froh, wenn der Vassard das Weite sucht. Er bringt Deiner Familie doch sonst nur Unruhe und Unheil; denn wo ein Verfluchter wohnt, fehlt der Segen des Himmels nicht ein.

Meister Jochim fühlte doch das Unmensliche in dem Betragen seiner Schwägerin, und der vor ihm stehende bleiche und zitternde Lorenz flößte ihm Mitleid ein.

„Geh jetzt hinauf in Deine Kammer,“ sagte er in mildem Tone zu dem Armen: „ich werde morgen noch weiter mit Dir sprechen.“

Lorenz ging, oder schwankte vielmehr hinaus. Was er jetzt hatte hören müssen, war geeignet gewesen, die Kraft seiner Seele zu brechen, und seinen Jugendmuth auf lange, vielleicht für immer zu beugen. Er stand in den Jahren, wo der Knabe in das Jünglings-Alter übergeht, und wo die Begriffe von Ehre schon klarer und deutlicher sich zu entwickeln anfangen, besonders wenn der Geist schon durch Kenntnisse und das Gemüth durch erweckte Empfänglichkeit für das Schöne veredelt worden ist. Wie mußte nicht jetzt der arme Verstoßene in seinem Innersten empört sein, da eine böse Weibszunge sein Ehrgefühl so tief zu verletzen, ja, beinahe moralisch zu vernichten bemüht gewesen war? Und er durfte nicht einmal seine Stimme gegen die ungerechte und boshafte Feindin erheben; er mußte alle die Entwürdigungen, mit denen sie ihn, den Unschuldigen, der sie nie beleidigt hatte, überschüttete, schweigend duldend; er mußte alle die schönen Aussichten für sein zukünftiges Lebensglück, welche die Güte seiner Pflegeeltern ihm früher aufgeschlossen hatte, nun von der Nachsicht der Unverföhllichen zertrümmert sehen, ohne deshalb auch nur eine leise Klage äußern zu dürfen.

In furchtbarer Aufregung vorher nie gekannter Empfindungen und Affekte rannte er in seinem kleinen Kammerlein auf und nieder. Tausend schreckliche Gebilde stellten sich vor seine erhitzte Phantasie, tausend wilde und furchtbare Gedanken durchkreuzten seine Seele. Er war, trotz seiner gerechten Aufwallung und trotz seines jugendlichen Alters, noch vernünftig genug, durch mildere Vorstellungen zuweilen den Sturm seiner Gefühle beschwichtigen zu wollen und nach ruhiger Ergebung zu ringen; allein es gelang ihm heute zum ersten Male nicht, seiner leidenschaftlichen Stimmung Meister zu werden.

Was ihm Barbara über seine Geburt vorgeworfen hatte, war wie ein vernichtender Blickstrahl in seine Seele gefallen. Daß er ein Findling war, den die mitleidsvolle Liebe guter Menschen aufgenommen, das wußte er wohl; aber nie hatte er zuvor seine wahren Eltern lästern, nie sich und seine Abkunft verfluchen hören. Er hatte auch bei der freundlichen Behandlung, die ihm stets zu Theil geworden war, und bei der fröhlichen Unbefangenheit seiner Jugend, nie Ursache gefunden, ernste oder gar trübe Gedanken über die dunkeln und wahrscheinlich nie auflärbaren Verhältnisse sich in den Sinn kommen zu lassen. Jetzt auf einmal war er aus dem Himmel dieser heitern Sorglosigkeit herausgerissen. Eine schwarze Nacht that sich vor ihm auf, und die Worte: Verfluchter, Ausgestoßener! flößten ihm einen Schauer vor sich selbst ein. Sein kindlicher Glaube war erschüttert, seine Hoffnungen waren zerstört. „Was soll ich denn noch auf dieser Erde, wenn ich verflucht bin, wenn man mich ausstößt aus der menschlichen Gesellschaft, wenn ich Unheil bringe, wohin mein Schritt sich wendet? Wozu noch leben, wenn ich doch nur ein Auswurf bin? Wozu ein Dasein in Qual, Verworfenheit und Schande fortzuschleppen, das mich doch nur auf die Bahn der Hölle führt, das doch nur einst ein furchtvolles Ende nehmen wird? Besser, ich fahre jetzt dahin, da noch keine Schuld auf mir lastet.“

So rief er dumpf in sich hinein, und ein gräßlicher Entschluß bemächtigte sich seiner Seele. Wie von den Geistern des Wahnsinns getrieben, rannte er auf die große Wiese, um sich dort in das vorbeischießende Wasser zu stürzen, wo dieses am tiefsten war. Am Rande des Flusses hielt er an, und bedachte die Schreckensthat, die er auszuführen im Begriff stand. Die frommen Ermah-

nungen der nun seligen Pflegemutter Regine und die Lehren des guten Rektors Benedikt kamen ihm in den Sinn; zu ihnen gesellte sich die Todesfurcht, und sein Entschluß begann zu schwanken. Da hörte er mit einer fast athemlosen Stimme seinen Namen rufen, erschrocken blickte er auf, und sah sein liebes Lehnchen bleich und erschöpft auf sich zustürzen.

„Um Gotteswillen, Lorenz! was willst Du thun?“ rief ihm das zitternde Mädchen angstvoll zu, und sank, als sie ihn erreicht hatte, in seine Arme. „Ach! ich ahnte wohl, was Du Entsetzliches vorhattest, denn ich habe die schändlichen Worte alle gehört, die meine böse Ruhme über Dich Armen ausgestoßen hat. Ich saß vor dem offenen Fenster, und konnte jeden Laut vornehmen. Ach! mein Herz wollte zerspringen. Ich sah Dich dann in Deine Kammer hinausstürzen. Du schienst außer Dir zu sein. Ich war im Begriff, Dir nachzugehen; da kam mir Barbara in den Weg und zwang mich, ihr bei einem häuslichen Geschäfte Hülfe zu leisten. Ich stand wie auf Kohlen, denn ich mußte ja mit Dir sprechen, Dich trösten, Du Gemüthskranker! Endlich durfte ich gehen. Da sah ich Dich wie einen Wahnsinnigen fortrennen und den Weg nach dem Flusse nehmen. Wie ahnte, was Du im Sinne haben könntest, und ich sitze in Todesangst Dir nach. Gott sei Dank, daß ich Dich noch erreichte, ehe Du das Schreckliche vollführt hättest!“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Friedenstörerin.

Es giebt Menschen, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machen, den Frieden Anderer zu untergraben, und ein wahrhaft teuflisches Wohlbehagen zu empfinden scheinen, wenn ihnen das Werk ihrer Bosheit gelungen ist, wozu meistens der Neid als Triebfeder dient.

Eine gewisse Frau W^{***}, welche, obwohl sie kaum dreißig Jahre zählt, schon von zwei Männern, nicht durch den Tod, sondern durch die Hand der Justiz geschieden worden ist, wahrscheinlich einzig und allein zufolge ihrer vielen häßlichen Eigenschaften, läßt es unter andern eine ihrer angelegentlichsten Bestrebungen sein, desjenigen Glückes, dessen sie selbst entbehren muß, auch andere Menschen zu berauben. Wenn sie, die allen Klatschereien gern ihr Ohr leiht, von irgend einer Zwistigkeit hört, welche zwischen diesem oder jenem Ehepaare ihrer Bekanntschaft vorgefallen ist, so ergreift sie die erste sich darbietende Gelegenheit, um ihre Meinungen darüber gegen einen jeden der entzweiten Theile, wiewohl auf ganz verschiedene Weise, auszusprechen, stets unter der Maske der Friedensstörerin, im Geheimen aber nur in der Absicht, das Uebel unheilbar zu machen. Geschickt weiß sie jederzeit die Sache so zu drehen und zu wenden, daß der Betheiligte den Glauben faßt, er dürfe Vertrauen in sie setzen, und demnach ihr Alles dasjenige mittheilt, was ihn zu Klagen über den andern Theil hinreißt. Geschieht dies, so ist Frau W^{***} auf den rechten Punkt gebracht. Sie macht eine bedenkliche Miene, sagt, ganz dasselbe sei bei einem ihrer ehemaligen Ehemänner der Fall gewesen, und wenn sie einen Rath geben solle, könne es nur der sein auf Scheidung anzutragen. Auf solche Weise hat sie schon manches Ehepaar völlig entzweit, und zu Schritten verleitet, die ohne dies nie gethan worden wären.

Eine junge Verwandte von ihr, welche sich vor einem Jahre verheirathet und seitdem mit ihrem Ehemanne in einem guten Verhältnisse gelebt hatte, war deshalb derselben längst ein Dorn im Auge gewesen. Vor einiger Zeit erfuhr sie von einer ihrer Klatschschwestern, daß sich die jungen Eheleute verzürnt hätten. Dies war eine willkommenige Gelegenheit für sie, die Saat der Zwistigkeit auszustreuen. Unter dem Vorwande, einen freundschaftlichen Besuch abzustatten zu wollen, sprach sie bei jener Familie ein. Sie hatte eine Stunde gewählt, wo der Mann in der Regel nicht zu Hause ist, und mit der ihr eigenen Geschicklichkeit wußte sie bald genug das eigentliche Thema aufs Tapet zu bringen, wobei ihr boshafter Zweck nicht lange verborgen blieb. Glücklicher Weise aber war der Mann gerade die Straße herauf gekommen, als sie das Haus betreten hatte. Längst kannte dieser ihre schlechten Seiten, und fürchtete daher mit Recht, daß ihre dormaligen Absichten nicht die besten sein möchten. In einem Nebenzimmer hatte er das Gespräch belauscht, und trat plötzlich herein, die Frau W^{***} auffordernd, sogleich seine Wohnung zu verlassen. Anstatt zu gehorchen, stellte sich das Weib vor ihn hin, stemmte den rechten Arm in die Seite, und begann ihre Protestation mit den Worten: „I, Sie sind ja ein ganz schändlicher, ein recht gemeinder Mensch! Soll ich denn nicht mal das Recht haben, meine Cousine zu besuchen?“ — Der Mann ergriff jedoch die Friedenstörerin ohne Weiteres beim Arme und transportirte sie zur Thür hinaus.

So gehehe Allen, die boshafter Weise unternehmen, den häuslichen Frieden ihrer Nebenmenschen zu stören, bis einmal ein Gesetz zu Tage gefördert wird, welches ihnen eine öffentliche Strafe zuerkennt!

Wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Eine Teufelsgeschichte.

Es ist eine weise Einrichtung der Natur, daß der hintergangene Chemann gewöhnlich der letzte ist, der von der Rückseite seiner Hausehre Kunde erhält, während bereits die Sperlinge auf den Dächern sich davon zu erzählen wissen; und jede ehrliche Frau wird daher mit Vergnügen von der Züchtigung vernehmen, welche einem unberufenen Ehestörenfried unlängst grade so recht in Ausübung seines schadenfrohen Gewerbes geworden. Meister Handschuhmacher hatte kürzlich eine allerliebste Frau genommen, der es kein artiger Mann übel nahm, wenn sie außer ihrem Eheherren auch ihm zu gefallen strebte; dazu war sie mit hinreichender Klugheit begabt, hinsichtlich ihrer weit ausgedehnten Nächstenliebe von ihrem gutmüthigen Gemahl jeden Schein von Argwohn fern zu halten, zur vollständigen Sicherung seiner Ruhe. Aber der Gevatter Seidenwicker, aufgebracht vielleicht darüber, daß die Frau Gevatterin sich gegen seine hageren Reize gar zu verächtlich benommen, bekam die Marotte, dem Meister Handschuhmacher die Augen über die Ausführung seiner schöneren Hälfte öffnen zu wollen. —

„Gevatter Seidenwicker!“ gab ihm aber Meister Handschuhmacher zur Antwort: „Du thust unrecht, mir da einen solchen Floh ins Ohr zu setzen. Wo ich nicht sicher überzeugt werden kann, mag ich lieber gar nichts wissen. Also — halt's Maul!“

Gevatter Seidenwicker aber sprach: „Freundchen, ich will Dich mit der Nase darauf führen, wenn Du nur willst.“ Weist Du was? verstecke mich heut Abend unter Deinem Bette; und wenn Du Dich mit Deiner Frau schlafen gelegt hast, frage sie freundlich, wie sie den Tag zugebracht hat, dann sag' ihr auf den Kopf zu, Du hättest erfahren, wie sie bei der Nachbarin Kunz heimliche Zusammenkünfte mit fremden Mannspersonen halte u. s. w.; denn da ist es, wo sie sich alle Tage hinbegiebt, um Deine Ehre auf alle mögliche Art zu bearbeiten. Anfangs wird sie auf Dich losfahren und läugnen, was das Zeug hält. Du giebst aber nicht nach und sagst: Wenn Du willst, daß ich Dir glauben soll, so stecke Deine Füße zum Bett hinaus, und rufe den Teufel auf, Dich zu holen, wenn Du nicht Wahrheit sprichst. — Das wird sie denn thun, ohne sich lange zu besinnen; ich aber werde sie bei den Füßen packen, als wolle ich sie davon schleppen — und Du wirst sehen, daß sie Wahrheit beichtet, welche sonst jedes Weib wie hinter dreifachem Schloß und Riegel in der Brust verschlossen hält, wenn es gilt, dem Mann eine Nase zu drehen.

Gevatter Handschuhmacher, dem der Floh des Seidenwicklers gewaltige Sprünge im Ohr zu machen begann, wenn er es sich auch nicht gerne merken lassen wollte — gab sich nach vielem Zureden zu der Tragikomödie her, und exercirte sie von Punkt zu Punkt, wie ihm gerathen worden. Wie vorauszu-sehen, gerieth die zärtliche Handschuhmacherin über die kränkelnde Beschuldigung ihres Gatten in entsetzlichen Zorn, weinte, schluchzte, und leistete endlich den verlangten Schwur. Da war es am Gevatter Seidenwicker, seine Teufelsrolle zu spielen, und er begann sie meisterhaft, das auffordernde Wein der Dame mit verberm Griffe packend. — Die so entsetzlich überraschte Arme, nicht anders glaubend, als daß sie geradeweges in die Hölle soll, schrie, daß das Haus wiederhallte, und hat den Mann um alles in der Welt, den bösen Feind zu versagen — sie sei bereit, Alles zu gestehen. Auf das Versprechen murmelte Meister Handschuhmacher sein Abracadabra, und der Teufel ließ los. Bedenk noch an allen Gliedern, beichtete die unglückliche Schöne nun dem Manne Alles, was ihr das Herz beschwerte, und gestand weinend, daß sie noch desselben Tages ein Rendezvous gegeben habe einem liebenswürdigen Unteroffizier, der es ihr wahrscheinlich angethan habe, und der ihrer Versicherung nach alles Flehens und Bittens ungeachtet, ihrer Tugend keine Barmherzigkeit angedeihen lassen wollte. Uebrigens, fügte sie wie leichten Herzens hinzu — waren wir da zu Vieren; die Gevatterin Seidenwicker war nebst ihrem Liebhaber mit von der Parthie, und ihr Unteroffizier hat sie mit eben so wenig Schonung behandelt, als mich der meinige.

Trotz der unangenehmen Geschichte hatte Meister Handschuhmacher bei diesem letzten Theil der Beichte doch laut auflachen müssen, und es tröstete ihn nicht wenig, den Gevatter Seidenwicker auch in dieser Weise zum Gevatter zu haben. Dieser aber war, wie man so zu sagen pflegt, wie vom Donner gerührt; endlich kroch er fluchend und wüthend aus seiner Betthölle hervor, und lief nach Hause, einen Skandal zu machen, dessen Beschreibung uns die Leser gütigst erlassen werden. Uebrigens geschah ihm ganz recht; es war des Himmels Strafe für sein unbefugtes Einmischen in Dinge, die ihn nichts angingen, wie uns jede für ihren Ruf sorgende Hausfrau zugehen wird — und wie so oft, bewährte sich auch hier das Sprüchwort: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Anfrage.

(Verspätet.)

Vor einigen Wochen ging ich, um mich zu baden, mit einem Freunde nach der Knauth'schen Badeanstalt vor dem Fiegelthore. Nachdem ich 1 Sgr., welchen ein Jeder für Aufsicht auf Kleider und Baden zahlen muß, gegeben hatte, warnte mich mein Freund, in Betreff meiner Kleider dennoch vorsichtig zu sein, indem ihm erst den Abend vorher dasselbst sein gutes Hemde gegen ein anderes schlechtes vertauscht worden sei. Diesem Rathe folgend, ging ich einige Male

heraus, fand jedoch alles in seiner Ordnung. Als ich nun, um nach Hause zurückzukehren, mich ankleidete, und meine Stiefeln und Strümpfe anziehen wollte, waren diese, alles Suchens ungeachtet, nicht vorzufinden. Als ich hiervon den Bademeister benachrichtigte, gab er mir die ganz einfache Antwort: „daß er bei einer solchen Masse Menschen nicht auf die Kleider eines jeden Einzelnen Acht haben könne.“ Warum heißt es in diesem Falle erst, daß für Beaufsichtigung der Kleider gesorgt werde? oder wofür zahlt sonst der Badende 1 Sgr?

O. M. u. F.

Thenerer Mahlzeit.

Am 23. d. M. ging ich in das Schweizerhaus, und da ich sah, daß man am Nebentische neue Kartoffeln verzehrte, so bestellte ich auch solche mit Butter und Brodt, wofür ich den Preis von 5 Sgr. zahlen sollte. Da es mir jedoch zu viel war, so fragte ich, wie dies zugehe, und bekam zur Antwort: Die Mehe kostet 1½ Sgr., auch sei es übrigens fein, für diesen Preis Kartoffeln zu essen, und ich müsse nicht glauben, daß ich in einer Schmutzstube sei. Nach einigen Debatten ging der Markör in die Küche, und kam mit der Nachricht zurück, daß die Kartoffeln 2½ Sgr. abgeschlagen wären, worauf ich denn die 2½ Sgr. bezahlte und den Markör ersuchte, die Kartoffeln wieder mitzunehmen).

Emil Hausdorf,

Unteroffizier der 6. Comp. 11. Inf.-Regts.

Verächtliches Betragen.

Ein hiesiger Bürger, der in der zweiten Ehe lebt, und von seiner ersten Frau geschieden ist, hat in dem Scheidungsvertrage der Geschiedenen das mit ihr erzeugte Kind, ein Mädchen, zugestanden, mit der Bedingung, es mindestens alle 4 Wochen zu sehen. Das Kind wird nun bei den Großeltern erzogen, wo auch die geschiedene Frau lebt, doch bekommt der Vater seine Tochter nicht anders zu sehen, bis er selbst dieselbe besucht. Bei einem neulichen Besuche sprang das Kind dem Vater liebevoll und schmeichelnd entgegen, ohne zu ahnen, daß es sich dadurch von der Frau Großmama die heftigsten Vorwürfe zuziehen würde, denn kaum war der Vater fort, so schalt Großmutterchen die Kleine, daß sie sich unterstanden habe, gegen den Vater „schön zu thun“, da es ihr doch von ihr und der Mutter verboten worden sei. — Was für einen Charakter muß wohl die alte Frau haben, welche aus persönlichem Haß gegen den früheren Mann ihrer Tochter, (die noch dazu schuldiger Theil ist), das heiligste Gefühl eines Kindes, die Liebe zu seinem Erzeuger, methodisch und durch Drohungen zu ersticken sucht! Sollten diese Zeilen ihr zu Gesicht kommen, so möge sie mit ihrem Gewissen, wenn sie eins besitzt, zu Rathe gehen, und es befragen, was es dazu meint.

x.

Credit.

Ach, Bruder, lehr' die Taschen,
Lehr' sie noch einmal um!
Wir wollen einen naschen,
Wie ist's doch gar zu dumm.

Er lehrte sie hin und wieder,
Er lehrte sie aus und ein:
D weh! o weh! ihr Brüder,
Kein Sechser mehr darein!

Doch laßt uns nicht erzittern,
Es bleibt das alte Lied:
Wir trinken einen Bittern —
Es lebe der Credit!

Ich will mich etablieren,
Spricht Kunz, doch ach, womit?
Da laßt mich meditieren —
Se nun, man nimmt Credit!

Und schnell, wie durch ein Werbe,
Glänzt: „Kunz und Compagnie.“
Hat Kutsche, hat auch Pferde,
Hat Geld, man weiß nicht wie.

Doch scheut den Egoisten
Dort, welcher Unterschied!
Der kann sich höher brüsten,
Der hat noch mehr Credit!

Und in der Borsenhalle
Muß eine Gottheit stehn,
Man sieht die Wechsel alle
Zu dieser Gottheit stehn.

O starke Gottheit, höre,
Vor'm Falle uns behüt,
Erbarme Dich und mehre,
Ach, mehre den Credit!

Herr Knausseig, der freite,
Die Braut, was bracht' sie mit?
Si nun, ihr lieben Leute,
Er nahm sie auf Credit.

Und als ein Herr Philister
Einstmals gestorben war,
Da prunkte Reich' und Räder,
Da prunkte Sarg und Bahr!

Da künsteten die Stocken,
Die halbe Welt lief mit,
Da gab es fette Brocken!
Der Erbe hat Credit!

Da ist Credit die Tare,
Nach der man schwankend geht,
Da ist Credit die Aze,
Um die sich Alles dreht.

Carl Lucas.

*) Jedenfalls liegt hier eine Prellerei des betreffenden Markörs zu Grunde, da Herr Restaurateur Richter, sowohl was Güte, als auch was Preis seiner Speisen betrifft, nichts zu wünschen übrig laßt.

G. R.

Lokales.

Am 25. d. M. stürzte der Knabe Theodor Findang, 7 Jahr alt, zwischen den beiden Oberbrücken vom Ufer in das Wasser. Der Tagelöhner August Kraschner, welcher sich zufällig in der Nähe befand, und den Unfall bemerkt hatte, sprang sofort in den sehr hoch angeschwollenen Strom und erreichte schwimmend den Knaben, welcher eben in der größten Gefahr war, unter die in der Nähe stehenden Schiffe zu gerathen, woselbst seine Rettung unmöglich gewesen wäre. Der Kraschner erreichte mit dem Kinde, welches sich wieder ganz wohl befindet, glücklich das Ufer. (Bresl. Z.)

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. In der Woche vom 20. — 26. Juli sind auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn zwischen Breslau und Liegnitz 3722 Personen befördert worden.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. In der Woche vom 20. — 26. Juli fuhr auf dieser Bahn 7284 Personen. Die Einnahme betrug 5363 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 20. — 26. Juli wurden auf der Oberschlesischen Eisenbahn 6053 Passagiere befördert. Die Einnahme betrug 3936 Rthlr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Kaufen.

St. Elisabeth. Den 19. Juli: d. Oberlehrer Sattmann S. — d. Fabrikarb. Hänisch S. — Den 20.: d. Kaufmann Wosack L. — d. Budenverleiher Richter L. — d. Schuhmacher Kläbig S. — d. Böttcherger. Leuer S. — d. Postillon Kempe S. — d. Mühlenbauer Köhlich L. — d. Einwohner Wuchte S. — d. Bahnwärter Löschner S. — d. Einwohner Figner S. — d. Tagarb. Klose L. — Den 21.: d. Schneider Müller S. — d. Schneider Löschner S. — d. Buchhalter Kride S. — d. Schlosserges. Glander S. — d. Kaufmann Wache S. — **St. Maria-Magdalena.** Den 20. Juli: d. Feilhaber Schüler L. — d. Rentant Kahl L. — d. Federspenfabrik Meyer S. — d. Haushälter Hennig S. —

d. Schuhmacherges. Rodewald S. — d. Haushälter Trimmacher S. — Den 21.: d. Schuhmacher Reibelt L. — **St. Bernhardin.** Den 20. Juli: d. Bedienter Grewig S. — d. Pergamentier Sommer L. — d. Kalkbrenner Stober S. — d. Tagarb. Koch L. — d. 22.: d. Schiffseigentümer Gräber S. — d. Paratiker Friedenthal S. — **Hoffkirche.** Den 19. Juli: d. Gymnasial-Direktor Wimmer S. — Den 20.: d. Maschinenbauer Neumann S. — d. Gutmacher Schön S. — **11.000 Jungfrauen.** Den 20. d. pens. Grenzaufseher Zimmermann L. — d. Koch Schönpflug L. — Den 21.: d. Supernumerar Jäniche S. — d. Schneider Boel L. — **Garnisonkirche.** Den 20. Juli: d.

Feilwibel Ritsche S. — d. Unteroffizier Gärtner II. S. — **St. Christophori.** Den 16. Juli: d. Bahnmeister Scholz S. — **St. Salvator.** Den 20. Juli: d. Einwohner Giersemehl L. — d. Knecht Schidel L. — **Traunungen.** **St. Elisabeth.** Den 16. Juli: Goldarb. Hartmann mit Jgfr. A. Löwe. — Den 21.: Posamentier Becker mit Jgfr. P. Engler. — Bäcker Wache mit Jgfr. E. Kleinger. — Schuhmacherges. Junker mit Jgfr. E. Schwarzbeck. — Haushälter Pohl mit Wwe. Wittke. — **St. Maria-Magdalena.** Den 21. Bediente Zeuthe mit L. Trubner. — Schlosserges. Kohl mit A. Schön. — Kutscher

Kuschel mit R. Thiel. — Schneider Promor mit Wwe. Promor. — Maurerges. Rudolf mit Jgfr. A. Materne. — Formstecher Scholz mit J. Wenzel. — Den 22.: Kaffettier Gost mit Jgfr. B. Eiders. — **St. Bernhardin.** Den 20. Juli: Tagarb. Pawowicz mit R. Helbig. — Altgeldstreicher Gimmier mit Jgfr. E. Richter. — **11.000 Jungfrauen.** Den 16. Juli: Kaffettier Wenzel mit B. Kinding. — Den 21.: Haushälter Gierschner mit L. Kretschmer. — Den 22.: Ganditorges. Gomenisch mit Jgfr. L. Logan. — **St. Salvator.** Den 20. Juli: Tagarb. Hertel mit R. Müller. — Dienstknecht Wallasch mit Ch. Bruchsch. — Den 22.: Kellner Sinn mit Jgfr. E. Kattge. — Erbsassstellenpächter Winkler mit Jgfr. E. Döberst.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) an den Studiosus med. Feige.
2) Lorenz in Döwig,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 30. Juli 1845.
Stadtpost-Expedition.

Die Mode-Waaren-Handlung von S. Ringo,

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke, empfiehlt die neuesten Cachemir- u. Schally-Roben, feine Batist- und Barege-Kleider, Camlotis, Orleans und Tibets in allen Farben, sehr französische Kleider-Kattune, eine bedeutende Auswahl aller Arten Umschlage-Zücher, so wie alle Sorten weiße Waaren.

Für Herren: Die neuesten wollenen, halb wollenen und leinenen Rock- und Beinkleiderzeuge, Westenstoffe in Seide, Sammet, Wolle und Piqué, schwarz und bunt seidene Shawls und Zücher, sowie echt ostindische seidene Taschentücher zu den möglichst billigen Preisen.

Trockne Keller,

bicht am Ringe, mit breiter Treppe und ein schöner Verkaufsladen, sind zu vermieten und sogleich zu beziehen.

Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, eine Treppe.

Junge dressirte Jagdhunde
sind Weißgerbergasse Nr. 9, im Hinterhause 2 Treppen hoch, billig zu verkaufen.

Gleiwitzer Kochgeschirr

verkauft zu denselben Preisen, wie auf der Gasse bei Gleiwitz und berechnen keine Fracht bis Breslau.

Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, eine Treppe.

Billig zu verkaufen

sind: Kupferstiche und Zeichnungen, Stockgasse Nr. 31, im Gewölbe.

Zu verkaufen ist eine etwas gebrauchte sehr gute Marktdube durch

Tröse,

auf dem Trottenplatze am Oberthor.

Meine Wohnung ist jetzt Schuhbrücke Nr. 59, drei Stiegen.

Verw. Wachtmeister Müller.

Ich warne hiermit Jedermann, auf meinen Namen, meiner Frau etwas zu borgen; indem ich Nichts für dieselbe bezahle.

Karl Weinert,

Wischergasse.

Ziegelgasse Nr. 6,

werden Fourniere von inländischen Hölzern, zu billigen aber festen Preisen verkauft.

Eine Schlafstelle findet ein rechtliches Mädchen oder Frau bei einer im zweiten Stock wohnenden Wittwe, Ring Nr. 34.

Mein Verkaufslokal habe ich verändert; von der Schweidnitzerstraße Nr. 48, auf die **Runkelstraße Nr. 4,** im grünen Berge, wo alle Sorten Nägel aus der ersten Hand bezogen werden können. **Febl,** Nagelschmidt-Meister.

Auffallend billig

sind Schnittwaaren zu haben.

Gattun-Kleider à 1 u. 1 1/2 Nthlr.

1 Paar bunte Decken à 1 u. 1 1/2 Nthlr.

1 weiße a 2 u. 2 1/2

1 Elle Ritzei à 1 1/2 u. 2 Sgr.

1 weiße Reinwand à 2 1/2 u. 3 Sgr.

1 Camlot à 7, 8 u. 9 Sgr.

1 Charge à 15, 16 u. 18 Sgr.

1 Gardin-Müll à 2, 2 1/2 u. 3 Sgr.

1 Schürzen-Reinwand à 2 Sgr.

Löbel Erstling,

Ring Nr. 30.

Für einen Herrn ist eine Schlafstelle bald zu vermieten, Reherberg Nr. 3, zwei Treppen hoch.

Ein williges und zuverlässiges Kindermädchen findet baldigst ein Unterkommen. Das Nähere in der

Expedition dieses Blattes.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 31. Juli, neu einstudirt: „Belmonte und Constanze“, oder: „Die Entführung aus dem Serail.“ Oper in 3 Akten von Drechner, Musik von Mozart.

Vermischte Anzeigen.

Wer 1000 Thaler Caution stellen kann, dem können wir ein Geschäft nachweisen, was eine Familie ernähren kann, nur Gewinn, keinen Verlust hat und wo die Caution pupillarisch sicher gestellt wird.

Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, eine Treppe.

Bei F. C. C. Lenckart in Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke, ist zu haben:

Erste Mittheilung der protestantischen Freunde in Breslau.

Den Freunden zur Beherzigung, den Gegnern zur Prüfung.

Preis 5 Sgr. 25 Exemplare auf einmal genommen und von obiger Handlung direkt bezogen, erhält man für 3 Nthlr., 50 Exemplare für 5 1/2 Nthlr. und 100 Exemplare für 10 Nthlr. baar.

Diese in Folge des Beschlusses der konstituierenden Versammlung der protestantischen Freunde in Breslau veröffentlichte Broschüre giebt vollständigen Aufschluss über die Gründe ihres Zusammentritts, über die Aufgabe, welche sie sich gestellt, und über den Weg, den sie zur Erreichung derselben einzuschlagen gedenken. Sie empfiehlt sich Allen, die an dieser wichtigen Bewegung der Gegenwart Theil nehmen.